

Jakob Baier/Marc Grimm (Hg.), *Antisemitismus in Jugendkulturen. Erscheinungsformen und Gegenstrategien*, Frankfurt a. M.: Wochenschau-Verlag 2022 (Antisemitismus und Bildung 3), 248 S., 29,90 €, ISBN: 978-3-7344-1142-7

Unter dem Titel „Antisemitismus in Jugendkulturen. Erscheinungsformen und Gegenstrategien“ nehmen die Herausgeber Jakob Baier und Marc Grimm in ihrem Sammelband“ ein mehr denn je aktuelles Thema in den Blick. In der Tat kann man der Beschreibung des Verlages folgen, wenn dort festgestellt wird:

„Mit Antisemitismus in Jugendkulturen hat sich die sozialwissenschaftliche Forschung bislang nur wenig beschäftigt.“¹

Das interdisziplinär aufgestellte Autor*innen-Team nimmt sich dieser Thematik in erfreulich ambitionierter Weise an und thematisiert auf 248 Seiten und in 12 Einzelartikeln plus einem Vorwort vier zentrale Bereiche: Musikbezogene Jugend- szenen, Jugendrelevante Medien, Politik und Religion sowie Fußball. Die Autor*innen stammen aus den Bereichen Soziologie, Erziehungswissenschaft, Politikwissenschaft, Sport-/ Sozialwissenschaften, Mitarbeiter an Forschungszentren, Sprach-/Kulturwissenschaften, Geschichtswissenschaften. Viele arbeiten und forschen an einer Universität (überwiegend an der Universität Bielefeld, Gießen, LMU München, Düsseldorf) und/oder sind in verschiedene Projekte zur Thematik eingebunden.

Ausgangspunkt des Vorwortes der beiden Herausgeber, Jakob Baier und Mark Grimm, bildet eine Bestandsaufnahme des heutigen Antisemitismus anhand konkreter Beispiele bzw. Vorfälle. Gut nachvollziehbar und begründet liegt der Fokus auf Jugendkulturen, ist doch die Jugendphase bzw.

¹ <https://www.wochenschau-verlag.de/Antisemitismus-in-Jugendkulturen/41142>, Zugriff am 17.12.2024

Adoleszenz prägend für die Identitätsbildung und die Ausbildung von Reflexionsfähigkeit. Jugendliche sind, so wird argumentiert, durch jugendkulturelle Zusammenhänge wie Stile, Ästhetik, Musik, Handlungspraxen, spezielle Symbolwelten, Integration in soziales Umfeld geprägt, die insbesondere als Distinktionsmittel fungieren. Gefragt wird dann nach Antisemitismus unter Jugendlichen, wobei „Du Jude!“ als häufigstes Stichwort apostrophiert wird. Der Forschungsstand hierzu wird übersichtlich dargelegt und daraus die Untersuchungsperspektiven in Hinblick auf die Gliederung der Themenbereiche der Publikation (s.o.) schlüssig abgeleitet.

Der erste Themenkomplex bezieht sich auf musikbezogene Jugendszenen. Jakob Baier nimmt zunächst in seinem Beitrag „Antisemitismus im deutschsprachigen Gangsta-Rap. Zur Geschichte und Gegenwart eines (sub)kulturellen Phänomen“ eine gut informierte und gut lesbare Darstellung der historischen Genese von Rap (z.B. allgemeine Ausführungen zu Rap, Conscious-Rap, Gangsta-Rap, Ursprünge in Amerika) mit Fokus auf Entwicklungen in Deutschland vor. Er fragt dabei nach möglichen Erzählfiguren des Gangsta-Rap und ihrem Verhältnis zu antisemitischen Narrativen. Der Autor arbeitet für die Thematik bedeutsame Aspekte (z.B. hypermaskuline, autoritär-aggressive Identitätsangebote, Gesellschaftsbild nach dichotomen Kategorien wie gut/böse oder Freund/Feind, antisemitische Inhalte) heraus. Dies gelingt besonders überzeugend im nächsten Unterkapitel (Antisemitismus im deutschsprachigen Gangsta-Rap und die öffentliche (Nicht-)Wahrnehmung des Phänomens) etwa anhand der Debatte von 2010 um den Rapper „Haftbefehl“ sowie weiterer Rapper (z.B. Kollegah), wobei vor allem auf die Bildsprache von Videos verwiesen wird oder den ECHO-Skandal von 2018 bzw. die dadurch ausgelöste Diskussion. Besonders lesenswert und aufschlussreich ist sicherlich das letzte Kapitel, in dem Fake News, verpackt als Real-Talk, fokussiert werden. Hier geht es etwa um antisemitische Verschwörungsmythen z.B. in Verbindung mit der Corona-Pandemie. Baier verweist vor allem auf die große Bedeutung neuer Medien wie Podcasts, YouTube,

aber vor allem Social Media wie Instagram, die eine direkte Kommunikation mit den jugendlichen Konsument*innen ermöglicht.

„Antisemitismus und Hip-Hop in der politischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen“ lautet der Beitrag von Marie Jäger, Anna Gross, und Caner Ledesma Méndez. Die Ergebnisse basieren auf dem Projekt *PHÄNO_cultures* des Vereins *cultures interactive e.V. (CI)*. Zunächst wird der Frage nachgegangen, warum (vordergründig) Antisemitismus im Deutschrapp kein Thema ist? Die Argumentationsweise ist teilweise etwas unklar, kommt es doch letztlich zu der Aussage, dass Antisemitismus eine Rolle spiele. Es werde in der Rapper-Szene, so die Argumentation der Autor*innen, wohl übersehen, dass gerade Jüdinnen und Juden in der Hip-Hop-Szene mundtot gemacht würden. Als jüdische Rapper werden SpongeBozz, Ben Salomo und Bozz Aro genannt, die aber bei Jugendlichen kaum bekannt sind. Besonders interessant zu lesen sind die Ausführungen zu fünf antisemitischen Topoi von Jugendlichen und wo sich hierbei der Einfluss von Rap bemerkbar macht: „Du Jude!“, Israel-Palästina-Konflikt, Antisemitische Verschwörungsideologien, Shoah und Nationalsozialismus, Judentum und jüdisches Leben. Ebenso interessant ist die Herausarbeitung der Autor*innen von Manifesten antisemitischer Weltbilder bei Jugendlichen. Im Mittelpunkt stehen Schüler*innen mit libanesisch-palästinensischer Migrationsgeschichte und Schüler*innen aus rechtsextremem Elternhaus. Daran schließen sich „Perspektiven jüdischer Schüler*innen“ an. In Bezug auf Gegenmaßnahmen bzw. Ansätze für die Bildungsarbeit werden hier erstmals konkrete, hilfreiche und praxisnahe Maßnahmen (Kapitel: Intervention oder Geste? – Reaktionen auf Antisemitismus in der Schule) benannt (z.B. eigene Haltung kritisch reflektieren, Grundlagenwissen vermitteln). Unter der Überschrift „Gangsta-Rap und Superheld*innen“ werden nochmals konkretisiert an einem Projekt Methoden und Ansätze für die Arbeit exemplifiziert. Insgesamt ein sehr überzeugender und mit vielen Ideen angereicherter Artikel.

Richtig verweisen Maximilian Kirstein und Florian Eisheuer in ihrem Artikel „Antisemitismus im Punk & Hardcore – Problematiken und Interventionsmöglichkeiten zwischen Sub- und Massenkultur“ auf die hohe Bedeutung der Musik als Einflussfaktor in Jugendkulturen und stellen gleichzeitig fest, dass oftmals der Blick im Kontext von Antisemitismus zu einseitig auf Rap gelenkt wird, obwohl auch in Punk und Hardcore antisemitische Narrative reproduziert werden. Eine systematische Aufarbeitung, auf die die Pädagogik zurückgreifen könnte, fehlt bislang. Zunächst geben Maximilian Kirstein und Florian Eisheuer einen aufschlussreichen historischen Überblick über Punk und Hardcore. Ein wichtiger Aspekt dabei ist der ständige Spagat der Szene zwischen Subkultur und Kommerz. In dem Kapitel „Zwischen Ignoranz und Unity“ geht es um Antizionismus und Antisemitismus in den beiden Szenen. Vor allem der Israel-Palästina-Konflikt wird als antisemitische Projektionsfläche identifiziert. Am Beispiel der Gruppe Ska-P (2002) wird die Täter-Opfer-Umkehr dargestellt. Die Darstellung des Konflikts als primär religiös zeigt das Beispiel der Gruppe Propagandhi (1993). Als wichtige Plattform für die Verbreitung von Einstellungen der Szenemusiker werden Social Media Kanäle apostrophiert. Anhand diverser Beispiele werden Israelboykott und Palästinasolidarität als zentrale Themen herausgestellt. Gefragt wird dann, ob denn überhaupt in Punk und Hardcore Platz für Antisemitismus sei. Ausgehend von dem eingangs bereits erwähnten Spannungsfeld zwischen Subkultur und Kommerz bzw. Massenkultur scheint die politische Dimension eher in den Hintergrund zu rücken. In der Szene wird Antisemitismus oft gelehnet, was als falsch - in diesem Artikel gut nachvollziehbar - widerlegt wird (Bsp. Banda Bassotti, 1992). Unter „Fuck the System“ formulieren die Autoren Herausforderungen für die Bildungsarbeit. Hier hätte man sich noch einen deutlicheren Problemaufriss gewünscht sowie konkretere Hinweise für die Bildungsarbeit. Die Autoren bleiben zu vage. Schade!

Ausgehend von einem Fallbeispiel eines großen Rechtsrock-Konzertes wird von Timo Büchner („Im Kampf gegen

ZOG“. Antisemitische Codes und Stereotype im Rechtsrock) die Fragestellung aufgeworfen, welche Rolle Antisemitismus in Liedtexten des Rechtsrocks spielt. Das Korpus der Untersuchung bilden insgesamt 26 Tonträger. Etwas bedauerlich ist, dass Timo Büchner nicht die Diskussion der Begrifflichkeit zum Rechtsrock aufgreift. Letztlich sind es doch ganz verschiedene Stilarten, die hier berücksichtigt werden müssen, so dass man besser von Musik der rechten Szene sprechen sollte. Richtig ist allerdings, dass in der rechtsextremen Erlebniswelt Musik eine ganz wichtige Rolle spielt. Im weiteren Verlauf fragt der Autor nach Feindbildern in extrem rechten Lebenswelten, geht auf antisemitische Codes ein, die sich auf dem schmalen Grad zwischen anwaltlicher Prüfung und Indizierung bewegen, thematisiert christlichen Antijudaismus und diskutiert schuldabwehrenden Antisemitismus („Büßerzwangsjacke“ und „Dauerbetroffenheitswahn“; Relativierung der Shoah). Ebenso interessant zu lesen sind die Kapitel zu israelbezogenem Antisemitismus („Vernichtungsschlacht durch Israels Besatzungsmacht“), Antisemitische Verschwörungsideologien („Zion“, „Zionist Occupied Government“) sowie Antisemitismus, Rechtsrock und NSU. Insgesamt wirkt der Beitrag stringent, wobei die zahlreichen Liedzitate das Nachvollziehen erleichtern. Allerdings wirkt die Bewertung des Stellenwertes der Musik in Bezug auf die Verbreitung von Ideologien etwas zu unreflektiert.

Der zweite große Bereich des Sammelbandes widmet sich jugendrelevanten Medien. Melanie Babenhauserheide geht eine zunächst überraschende Thematik an: Koblode in der Harry-Potter-Heptalogie und Fan-Erzählungen – zur Anschlussfähigkeit antisemitischer Stereotype. Harry Potter begleitete bei der sukzessiven Erscheinung der einzelnen Bände eine ganze Generation (1997-2007) in ihrer Adoleszenz. An den Führerfiguren – oftmals mit NS-Anspielungen in Verbindung gebracht – wird das Böse verhandelt. Im Mittelpunkt dieses Artikels geht es allerdings um die Koblode. Konkret erfolgt zunächst eine ideologiekritische Analyse der Darstellung der Koblode in den Romanen aus der Perspektive der

Kritischen Theorie des Antisemitismus. Anschließend wird *fan fiction* (hier: von Fans verfasste, online veröffentlichte und diskutierte Erzählungen) als spezifischer Ausschnitt der Fankultur daraufhin untersucht, wie die Koblode dort aufgegriffen und beschrieben werden. Vieles ist gut elaboriert und mit zahlreichen Zitaten belegt. Manches wie z.B. das Kapitel „Juden und Geld im antisemitischen Weltbild“ erschließt sich allerdings erst nach mehrfachem Lesen. Weitere Kapitel sind überschrieben mit „Bank ohne Zins“ und „Verschiedene Gründe der Verfolgung durch die Todesser: Muggelstämmige und Koblode“. Eine Zwischenauswertung sowie Koblode in Harry/Draco-, „*slash fan fiction*“ und eine Schlussbetrachtung mit Anschlussfragen runden den Beitrag ab. Insgesamt gibt sich der Artikel sehr komplex; der rote Faden geht durch die vielen „Nebenerzählungen“ oftmals verloren.

Richtig verweisen Markus Hunold und Niels Penke in „Let’s play Auschwitz. Gamifizierter Antisemitismus in der *Steam*-Community“ auf die hohe Bedeutung von Distributionsplattformen wie Steam – neben YouTube, Facebook, Twitter – für die Verbreitung von antisemitischem Gedankengut. Als Basis für ihre Untersuchung nutzten die Autoren die Suchfunktion von *Steam*. Zunächst richten sie den Blick auf die Plattform *Steam* und apostrophieren diese als wohl populärste Spieleplattform. Diese fungiert als Distributionsplattform, aber auch als soziales Medium und gewinnt dadurch für die Selbstdarstellung (*User-generated content*) hohe Bedeutung - durchaus üblich in der Gaming-Culture sowie auch in der *Meme*-Kultur. Damit eröffnet sich die Möglichkeit zur Darstellung unterschiedlicher Formen von Antisemitismus. Ausgangspunkt der Ausführungen mit zahlreichen Beispielen bildet der Anschlag auf die Synagoge in Halle (2019). Weiter wird anhand antisemitischer Profilbilder, Nicknames und Codes die Bandbreite verschiedener Artikulationsformen von Antisemitismus eindrucksvoll dargelegt. Im abschließenden Kapitel verweisen Markus Hunold und Niels Penke darauf, dass diese Kommunikationsplattformen bislang kaum problematisiert wurden, aber z.B. über weiterführende Links oder

Memefizierung Radikalisierung befördern können. *Steam* verhalte sich dazu bislang eher passiv. So sei es nach Ansicht der Autoren wichtig, Verstöße zu melden (z.B. Informationsstelle Antisemitismus Berlin) bzw. diese zu skandalisieren. Richtig wird gefordert, an der politischen Bildung in der Gaming-Community zu arbeiten. Hierzu gibt es aber bislang nur einige Ansätze, die es zu unterstützen und weiterzuentwickeln gilt. Hinter „Memetic Warfare“ werden mögliche Gegenstrategien und deren Wirksamkeit diskutiert. Quintessenz: letztlich hilft nur, antisemitische Meme erkennen, diese zu entfernen und hierfür einen rechtlichen Rahmen zu schaffen. Insgesamt ein sehr ansprechender und informativer Beitrag.

Vid Stevanovic („Memes als Kommunikationspraxis antisemitischer Jugendkulturen: Strategien gegen eine Ästhetik der Transgression“) macht soziale Medien als eines der zentralen Felder aus, auf denen politische Kämpfe ausgetragen werden. Hier kommen Jugendliche oftmals in Erstkontakt mit politischen Inhalten. Bedeutsam dabei ist die Zunahme virtueller Interaktionsmöglichkeiten. *Meme* spielen als eine Kommunikationspraxis in der Erzeugung, Selbstreproduktion, Weiterentwicklung sowie Modifikation von politischen Inhalten, bei denen keine Autorenschaft ersichtlich ist, in der Verbreitung menschenfeindlicher Inhalte eine wichtige Rolle. Hier ist eine hohe Dynamik für die Zirkulation antisemitischer Narrative zu beobachten. Exemplarisch zeigt dies Vid Stevanovic anhand „Das Happy Merchant Meme“ und „Das Echo“ auf. Gut wird in dem Kapitel „Transgression und Ironie: Vom Rand in die Mitte“ die Funktionsweise der Memes beschrieben. Der Autor unternimmt den interessanten, aber komplexen Erklärungsversuch, wie antisemitisches Gedankengut in Diskurse außerhalb des rechtsextremen Milieus über verschiedene Plattformen, deren Unterforen und dann über *fringe communities* in andere Internetgemeinschaften des Mainstreams exportiert wird. Etwas unklar ist der Titel des Kapitels „Linke Ästhetik – Rechte Inhalte?“. Letztlich geht es um gegenkulturelle Praktiken mit Tradition wie Grenzüberschreitungen,

Psychodynamik von Gerüchten, Kennzeichnung von Aussagen als Witz, wodurch aber trotzdem Wirkungen erzeugt werden.

Der dritte Themenkomplex des vorliegenden Bandes nimmt Politik und Religion in den Fokus. Tim Ackermann und Mark Haarfeldt identifizieren die Identitäre Bewegung (IB) als neueste subkulturelle Jugendszene der extremen Rechten in Deutschland und zwar in der „hippen“ Verpackung etwa von völkischem Nationalismus der Sozialen Medien („Neue Versteckspiele in alter Tradition. Der Antisemitismus neurechter Jugendorganisationen am Beispiel der Identitären Bewegung“). Die Autoren beobachten trotz des Abwärtstrends der IB seit 2020 die Prägung vieler jugendlicher Aktivist:innen. Sie stellen die Frage, inwieweit die IB trotz ihrer ideologischen Modernisierung im antisemitischen Theoriekanon der *alten Rechten* steht. Thematisiert werden im ersten Teil in sehr informierter und gut lesbarer Weise die Weltanschauung der IB unter den Aspekten völkisch-ethnopluralistischer Weltbilder, dem „Großen Austausch“ als eine extrem rechte Verschwörungserzählung sowie Geschichtsrevisionismus und sekundärer Antisemitismus (im Sinne einer „gesunden, selbstbewussten“ Identitätsfindung; Modifizierung der „Schuldkultur“). Der zweite Teil des Beitrags befasst sich mit der Organisation und Methoden der IB als jugendkulturelles Phänomen. Im Fokus stehen neue Organisationsformen (strikt hierarchisch!) und innovative mediale Methoden durch die Etablierung eines subkulturellen Mikrokosmos wie Social Media-Präsenz, Online Versandhändler, regionale Chat-Gruppen, eigener Kleidungsstil oder Musikprojekte (z.B. Chris Ares) sowie aber auch Grenzen der Strategie und die Entwicklung neuer Politikformen. Im dritten Teil stellen die Autoren mögliche Handlungsstrategien im Umgang mit IB vor. Sie heben dabei vor allem die schwer zu dekodierende Verschleierungsstrategie heraus, die die Gefahr der IB für den Bildungsbereich nicht so recht ersichtlich machte. Der Artikel endet mit gut praktikablen Optionen wie Argumentations-/Haltungstraining, Workshops, kritische Medienanalyse,

Aufklärung über Hintergründe, Grenzen setzen, ohne jedoch allzu konkret zu werden.

Daniel Poensgen nimmt in seinem gut nachvollziehbaren Beitrag den Jugendwiderstand (JW), eine Berliner Gruppe zwischen 2015 und 2019, als Beispiel für Antisemitismus in antiimperialistischen Jugendkulturen in den Blick. Die Basis bildet Datenmaterial des *Bundesverbandes der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS)*. Daniel Poensgen kontextualisiert die antisemitischen und gewaltförmigen Inhalte des JW in dreifacher Hinsicht:

(I) spezifisch „links-antiimperialistischer Antisemitismus, der durch Orientierung am Maoismus mit einer (II) spezifischen politischen Praxis verbunden [...] und [...] mit (III) (hetero-)sexistischen Inszenierungen von Männlichkeit und Stärke“ (S. 175)

einhergeht. Ausgehend von der Dokumentation antisemitischer Vorfälle aus Betroffenenperspektive, dokumentiert durch die Arbeit von RIAS, thematisiert Daniel Poensgen den JW als Gruppe, Netzwerk sowie dessen politisches Spektrum, fokussiert dann auf antisemitische Vorfälle mit Bezug zum Berliner JW und beschäftigt sich vor allem unter dem Aspekt Maoismus und Maskulinismus mit der Kontextualisierung des links-antiimperialistischen Antisemitismus des JW. Analysiert wurden hierzu Facebook-Profile. Herausgearbeitet wird ein offener Nationalismus des JW, der wie der Maoismus auf Gewalt setzt. Gleichzeitig zeichnet sich der JW durch einen hohen Körperkult aus. Darin drückt sich der Hass auf Schwäche aus (z.B. Selbstinszenierung in Hip-Hop-Videos). Als Resümee verwirft Daniel Poensgen die These des JW als Jugendkultur, da keine größeren Massen erreicht wurden. Aber: Der JW hatte durchaus Anknüpfungspunkte mit rechts-extremen und islamistischen Subkulturen, wobei der im JW vertretene Antisemitismus zum Bindeglied zwischen diesen verschiedenen Subkulturen werden kann.

Stefan Höbl arbeitet die Thematik des Bandes über die Betrachtung von Gemeinschaftsbildern als Schlüsselkategorien antisemitismuskritischer Bildungsarbeit auf. Empirisch

nähert er sich den spezifischen Vorstellungen von Gemeinschaft unter den Perspektiven extrem rechter Kontexte (völkische Ideologisierung des Nationalstaates und Vorstellungen von Menschenrassen, die biologistisch oder kulturalistisch definiert werden) und des Islamismus (Ideologisierung islamischer Traditionen und der imaginären Gemeinschaft der Muslim*innen). Dabei wird Antisemitismus als Querschnittsphänomen in relativer Unabhängigkeit vom formalen Bildungsniveau verstanden. Dies wird anhand ausgewählter (Interview)Beispiele eindringlich dargelegt. In einem zweiten Kapitel stellt Stefan Höbl die Zentralität imaginierter Gemeinschaft in den Mittelpunkt. Er unterscheidet dabei zwischen zwei Arten von „Wir“: direkte Kontakte und imaginierte Gemeinschaft. Diese abstrakt-ideelle Gemeinschaft spielt im Antisemitismus eine wesentliche Rolle. Anhand eines Fallbeispiels werden diese (religiösen) Kollektivvorstellungen überzeugend näher erläutert. Im dritten Kapitel fragt Stefan Höbl nach der antisemitismustheoretischen Einordnung der gemachten Aussagen. Offensichtlich wird im Kontext antisemitischer Äußerungen die Zugehörigkeit im Singular gedacht, als ob Menschen Angehörige nur einer Gruppe wären. Ausgeblendet wird dabei, dass Menschen grundsätzlich von multiplen Bezügen in der Welt geprägt sind. Hier muss nach Ansicht des Autors Bildungsarbeit ansetzen. Dies wird im abschließenden Kapitel näher ausgeführt. Es gelingt Stefan Höbl sehr überzeugend, konkrete Vorschläge zu unterbreiten wie z.B. in Form der Methode „Welcome Diversity“. Letztlich geht es darum Heterogenität und Diversität sowie die multiplen Bezüge der Menschen erfahrbar zu machen. Insgesamt ein sehr eindrücklicher Artikel.

Der letzte Themenblock des Bandes befasst sich mit Fußball. Florian Beer, Marc Grimm und Shahar Viso berichten über Erfahrungen von jungen Juden mit Antisemitismus im Vereinsfußball, ein Aspekt, der bislang wenig beforscht wurde. Bezug genommen wird auf eine quantitative empirische Studie von Müller (2021), die durch qualitative Elemente (leitfadengestützte Interviews, n=4) ergänzt wurde. Die

Ergebnisse – in sechs Kategorien aufgeschlüsselt – werden durch Ankerbeispiele aus den Interviews nachvollziehbar erläutert. Es geht um jüdische Identität in der nicht jüdischen Mehrheitsgesellschaft (z.B. Zwang zu Selbsterklärung/-positionierung), Umgangsstrategien mit Antisemitismus und der Besonderung von Juden (z.B. Verbergen jüdischer Symbole, Ignorieren antisemitischer Verbalaggression, Antizipation, Aggression, Gegenrede), Witz (z.B. Verharmlosungsstrategie, wo sind Grenzen für Juden?), Schiedsrichter, Sportgerichte und Vereine (oftmals greifen diese nicht ein; gut wird unterschieden zwischen antisemitischen Anfeindungen und im Fußball üblichen Rivalitäten), Erfahrungen mit israelbezogenem Antisemitismus (Bemühen der Interviewten um deutliche Differenzierungen; wird als nicht explizit rechtsextrems Problem artikuliert) und Möglichkeiten des Empowerments (z.B. Wichtigkeit von Aufklärung über jüdisches Leben oder den Nahost-Konflikt; Sensibilisierung dafür, dass Antisemitismus ein Problem der Mehrheitsgesellschaft ist). Ein Fazit fasst nochmals wichtige Ergebnisse zusammen und verweist vor allem auf die hohe Bedeutung des Empowerments für eine zukünftige Bildungsarbeit.

Im letzten Beitrag des Bandes beschäftigen sich Hannes Delto und Andreas Zick mit Antisemitismus und Jugendlichen im Verein. Sie fragen nach Ausprägungen, Differenzen und Strategien für einen zivilen Umgang. Ins Zentrum ihrer Betrachtungen stellen sie ebenfalls den Fußball, den sie als attraktives Feld für Formen von Menschlichkeit beschreiben. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass Fußball als stark gemeinschaftsbildende Sportart und gleichzeitig als Ort der sozialen Ausgrenzung sowohl im Nationalsozialismus als auch dem Rechtsextremismus nach dem Zweiten Weltkrieg als ein wichtiges Rekrutierungs- wie Mobilisierungsfeld diene und dient. Hannes Delto und Andreas Zick wollen einen empirischen Blick auf die aktuelle Verbreitung antisemitischer Einstellungen im vereinsorganisierten Amateur- und Breitenfußball werfen. Grundlage bilden Daten aus einer umfassenden Fußball-Studie, die mit Daten aus den

bevölkerungsrepräsentativen Mitte-Studien (Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, Leitung Andreas Zick) verglichen werden. Ausgehend von einer Definition von Antisemitismus als soziales Vorurteil (z.B. negative Eigenschaften von Jüdinnen und Juden; Unterscheidung von klassischem, sekundärem, israelbezogenem und sportbezogenem Antisemitismus) sowie der Darstellung von Kernideologien des Rechtsextremismus (vor allem Rassismus, Sexismus, Abwertung von Homosexuellen, Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden) befassen sich die beiden Autoren mit Vereinskultur, Jugendarbeit und Antisemitismus. (Vereins)fußball mit seiner hohen Sozialisationsinstanz (z.B. Trainer, Übungsleiter, Betreuer) transportiert normative Wunschvorstellungen, die ein Elixier für Antisemitismus darstellen. Ins Zentrum rücken dann die Differenzierung *Sozialisation zum bzw. durch Sport*. Das folgende Kapitel gibt interessante empirische Befunde der Studie zu antisemitischen und rechtsextremen Einstellungen ($n_{\text{Sozialisationsagenten}}=172$; $n_{\text{Jugendliche/Junge Erwachsene}}=427$) im Fußball wieder. Beobachtbar ist etwa mit über 50% ein hoher israelbezogener Antisemitismus, während klassischer Antisemitismus (Jüdinnen und Juden haben zu viel Einfluss und haben Mitschuld an ihren Verfolgungen durch ihr „Verhalten“) sowie sportbezogener Antisemitismus (jüdische Sportler*innen sind „irgendwie unangenehm“) bei je rund 15% liegen. Besonders interessant sind die vergleichenden Auswertungen zwischen den beiden Gruppen (Sozialisationsagenten wie Trainer, Team- und Übungsleiter und Jugendliche) sowie dann im Vergleich zur Mitte-Studie. Es zeigt sich z.B., dass klassischer Antisemitismus in Fußballvereinen deutlicher ausgeprägt ist als in der gesamtgesellschaftlichen Altersgruppe. In Bezug auf Wahrnehmungen und Einstellungen gegen Rechtsextremismus finden sich in den Daten Anzeichen dafür, dass bei Sozialisationsagenten eine deutlich höhere Sensibilisierung als bei Jugendlichen vorliegt. Im abschließenden Kapitel geben Hannes Delto und Andreas Zick bezugnehmend auf ihre empirischen Ergebnisse überzeugende Hinweise auf bzw. Forderungen für Strategien

gegen Antisemitismus im Vereinsfußball. So fordern sie Bildungs- und Förderprogramme zu entwickeln, Fortbildungen für Sozialisationsagenten, Etablierung eines Konfliktmanagementsystems, insbesondere in Bezug auf Antisemitismus (erste Ansätze hierzu gibt es bereits). Insgesamt ein sehr lesenswerter Beitrag.

Der philologisch gewissenhaft gearbeitete Sammelband besticht vor allem durch die Darstellung der subtilen Erscheinungsformen des Antisemitismus in wichtigen Bereichen der Jugendsozialisation. So unterschiedlich die einzelnen Beiträge auch in Stil und Ausarbeitung sind, zeichnen sie doch ein recht facettenreiches Bild des Antisemitismus in Jugendkulturen nach. Sicherlich bedingt durch die jeweilige Expertise der einzelnen Autor*innen rücken allerdings die Gegenstrategien etwas in den Hintergrund. Hier hätte man sich eine genauere Darstellung (für alle im Band vorgestellten Themen) gewünscht. Vermutlich bedarf es noch einer engeren Zusammenarbeit mit Vertreter*innen aus Schule und anderen Bildungseinrichtungen, um entsprechende Konzepte weiterzuentwickeln. Diese Aufgabe ist derzeit notwendiger denn je!

Man kann dem Verlag nur zustimmen:

„Der Band ist ein unverzichtbarer Fundus für alle, die antisemitismuskritisch mit jungen Menschen arbeiten.“

Zum Rezensenten:

Dr. Georg Brunner ist Professor i.R. für Musik und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.